

«Es braucht im Normalfall keine Ärzte»

Cristina Marinello, 63, aus Eggenwil ist die einzige Freiamter Hausgeburts-Hebamme. Nun geht sie Ende Jahr in Pension und erzählt.

Andrea Lim

Der Name Marinello ist in Zürich seit vier Generationen verknüpft mit frischen Früchten und Gemüse. Die Nonna hat die Tradition aufgebaut, und für Enkelin Cristina Marinello war es keine Frage, dass sie im Geschäft mithalf. «Ich konnte noch nicht lesen, aber die Schokolade nach Bildern einsortieren, das konnte ich», erinnert sich die 63-jährige lachend.

Ganz ins Familiengeschäft einsteigen wollte sie jedoch nicht. «In meiner Jugend war ich oft im Zürcher Frauenbuchladen. Dort entdeckte ich das Buch der Amerikanerin Ina May Gaskin, der «berühmtesten Hebamme der Welt.» Davor wusste Marinello nicht, dass es Hebammen gibt. «Meine Mutter, die sechs Kinder zur Welt gebracht hat, darunter zweimal Zwillinge, sprach immer nur vom Belegarzt.»

Nach der Lektüre war Cristina Marinello klar, was sie werden wollte. In Zürich gab es keine Hebammenschule, so wurde sie erst Krankenschwester und dann in einer 1,5-jährigen Schulung zur Hebamme ausgebildet. «Wir setzten uns ein, dass die Ausbildung zwei Jahre dauert. Der Chefarzt fand das unnötig. Wir mussten nur so viel wissen, dass wir die Anweisungen der Ärzte ausführen könnten», erzählt Marinello kopfschüttelnd.

Sie wurde als Clown im Gebärsaal angesehen

Die 1980er-Jahre, als sie als Hebamme anfang, «waren eine traurige Zeit für Gebärende. Wenn die Frauen ins Spital kamen, gaben sie ihr Mitspracherecht ab, nur die Ärzte entschieden.» Aber bald forderten die Frauen mehr Rechte. Man spürt die geballte Ladung Feminismus in Marinellos Worten.

Sie begann, sich für Hausgeburten zu begeistern. «Wir hatten gelernt, dass jede Frau auf dem Rücken liegend zu gebären hat. Jetzt gab es Hebammen, die die Frauen in Geburts-



Hausgeburts-Hebamme Cristina Marinello, 63, aus Eggenwil führt seit 29 Jahren Hausgeburten durch. Ende Jahr geht sie in Pension.

Bild: Andrea Lim (14. 3. 2024)

men, die die Frauen in Geburtsbecken im Wasser gebären liessen. Ich war fasziniert.»

Im Spital galt sie als Clown, denn sie liess die Frauen auch auf Stühlchen sitzend gebären. «Als ich Mühe mit der Bandscheibe hatte, stellten wir die Stühle aufs Gebärbett, das war bequem für mich und gut für die Frauen», erinnert sich Marinello lachend. Von den Ärzten wurde sie belächelt, aber auch ernst genommen. Man wusste, was sie konnte.

«Im Spital ging es wie am Fliessband»

Anfang der 1990er-Jahre kamen Geburtshäuser auf. Eine deutliche Verbesserung, fand Marinello, und arbeitete mal dort, mal im Spital. 1994 konnte sie ihre erste Vertretung einer Hausgeburts-Hebamme antreten. «Es war ein wahnsinnig gutes Jahr für mich. Es war immer eine erfahrene Hebamme dabei, aber

sie hatte das Handgelenk gebrochen, so übernahm ich die Geburten.»

Sie half bei 12 bis 40 Geburten pro Jahr plus Wochenbett. Zum Vergleich: In einer Spitalschicht musste sie oft gleichzeitig drei Geburten beistehen. «Es war wie am Fliessband, das war nichts für mich.» Um das Jahr 2000 begann sie, auch in der Region Bremgarten Hausgeburten durchzuführen. Gleichzeitig arbeitete sie weiter in Spitälern und Geburtshäusern als Beleghebamme.

Werbung brauchte sie nie. «Die Frauen sagten es ihren Freundinnen weiter. In einem Freundeskreis habe ich am Ende zehn Frauen bei der Geburt betreut.» Dennoch wüssten viel zu wenige Frauen von der Möglichkeit einer Hausgeburt. «Dabei braucht es im Normalfall keine Ärzte. Mit etwas Beistand der Hebamme können die Frauen ihre Kinder alleine und selbstbe-

stimmt gebären.» Sie betont: «Wir machen keine Buschgeburten. Ich will daheim die gleiche Sicherheit gewährleisten wie im Spital.» In all ihren Jahren habe sie zwei kritische Fälle gehabt. Ein Kind kam fast nicht raus, die zweite Frau habe enorm geblutet. «Beides ging gut aus und wäre im Spital genauso passiert.»

Ein Neugeborenes, das leuchtete, zum Abschied

An zwei Geburten erinnert sich Cristina Marinello besonders gut. Beide am gleichen Tag. «Die erste Frau war über 42 Jahre alt und hatte mehrere Fehlgeburten hinter sich. Beim Kind wurde eine schwerste Behinderung diagnostiziert, es sei nicht überlebensfähig», erzählt die Hebamme. «Doch die Frau wollte nicht entscheiden, wann das Kind sterben muss, und wollte es austragen. Ich begleitete sie.» Das Kind starb vor der

Geburt im Spital. «Aber es war eine so schöne, respekt- und liebevolle Situation. Die Eltern hatten viel Zeit, sich von ihrem Töchterchen zu verabschieden», erzählt sie mit feuchten Augen. «Obwohl es so traurig war, war es auch für mich ein positives Erlebnis.»

Als Marinello nach Hause kam und sich hinlegen wollte, kam der Anruf einer weiteren Schwangeren. «Als ich wenig später bei ihr ankam, sass sie bereits mit ihrem Neugeborenen im Pool. Sie hatte alleine geboren.» Was sie bis heute fasziniert: «Das Kind hat geleuchtet. Vielleicht tun das alle Neugeborenen. Ich glaube, nachdem ich gerade ein Verstorbene gesehen hatte, sah ich einfach das pure Leben in diesem Kind.»

Mitten im Interview ruft eine Schwangere an: Es geht los

Am 31. Dezember wird Cristina Marinello 64 Jahre alt. Ein guter

«Als ich Mühe mit der Bandscheibe hatte, stellten wir die Stühle aufs Gebärbett.»

Cristina Marinello
Hausgeburts-Hebamme

Zeitpunkt, in Pension zu gehen. Sie werde wieder mehr mit ihrem Mann unternehmen. «Und die zwei Hunde brauchen Erziehung», sagt sie lachend. Genaue Pläne hat sie nicht. «Vielleicht wird mir zum ersten Mal im Leben langweilig. Das stelle ich mir spannend vor.»

Ihr Programm zur Drehung der Babys aus der Steisslage will sie weiterführen. Ebenso will sie weiter Diaphragmen anpassen (www.junohebammen.ch).

Mitten in ihrer Erzählung klingelt das Telefon. Eine Frau liegt in den Wehen. Marinello verspricht, gleich loszufahren. «Dann fülle ich schon mal den Geburtspool», sagt der Mann am Telefon. «Mach das», sagt die Hebamme schmunzelnd. Solche Aufgaben seien für Partner gut gegen die Nervosität.

Sie ruft ihren Mann in Eggenwil an, um ihm zu sagen, dass sie direkt zu einer Geburt fahre. «Alles klar, dann lege ich die Tomaten für den Salat wieder weg», antwortet er. Er kennt solche Situationen seit vielen Jahren. Über ihn sagt Cristina Marinello, leider habe sie ihn zu spät kennen gelernt, denn er war der Einzige, mit dem sie sich hätte Kinder vorstellen können. «Meine fruchtbaren Jahre habe ich all den anderen Kindern und Familien gegeben. Und das ist auch gut so.»

Boswil entscheidet sich gegen Recycling-Paradies

Die Gemeinde zahlt keinen Beitrag an die Sammelstelle in Muri und setzt stattdessen auf das Angebot im Dorf.

Melanie Burgener

Seit fünf Jahren ist das Recycling-Paradies in Muri im Bezirk eine beliebte und praktische Möglichkeit, diverse Altstoffe und Abfälle zu entsorgen. Besonders deshalb, weil das allermeiste hier gratis abgegeben werden kann. Darunter auch Sondermüll. Doch ab Januar hat zur Sammelstelle nur noch Zutritt, wer eine Kundenkarte besitzt, wie die Firma Recycling-Paradies AG jüngst mitteilte.

Eine solche Zutrittskarte erhalten Einwohnerinnen und Einwohner, deren Wohngemeinde sich finanziell mit einem Sockelbeitrag an der Dienstleistung beteiligt. Das hat bisher nur

Muri getan und so mit ihrem Sockelbeitrag die Abfallentsorgung anderer Dörfer im übertragenen Sinne mitbezahlt. In der vergangenen Woche konnte Geschäftsführerin Karin Bertschi der AZ mitteilen, dass sich nebst Muri bereits sechs Gemeinden angeschlossen haben.

Für die Sammelstelle im Dorf wird eine Gebühr erhoben

Das sind Aristau, Beinwil, Buttwil, Geltwil, Merenschwand und Rottenschwil. Hier wurden die Badges in den vergangenen Tagen an die Haushalte verteilt. «Mit weiteren sind wir noch im Austausch», erklärte sie. Eine davon war Boswil. Nun teilt der Gemeinderat mit, dass er sich

gegen eine Beteiligung am Angebot entschieden hat.

Hauptgrund für diese Entscheidung ist, dass Boswil bereits eigenständig eine Entsorgungssammelstelle betreibt. «Das Ziel dieser Sammelstelle ist, dass sämtliche Einwohner diese benutzen können. Hierfür wird eine Grundgebühr pro Haushalt erhoben», heisst es in der Mitteilung. Zusätzlich werden die Papiersammlungen durch die Jungwacht Boswil organisiert, die einen finanziellen Beitrag dafür erhält.

Elektronik- und Haushaltsgeräte können gratis, grössere Sperr- und Grüngutmengen oder Pneus gebührenpflichtig beim Werkhof der «Bucher

Group» an der Industriestrasse 10 entsorgt werden. «Dem Gemeinderat ist es ein Anliegen, dass es im Dorf solche Sammelstellen gibt. Aus diesem Grund lehnt er einen Anschluss an das Recycling-Paradies ab, da dies mit erheblichen Mehrkosten verbunden wäre (Pauschalbeitrag pro Einwohner).»

Man bedauere es, dass beim Recycling-Paradies nicht wie bei der Firma brings AG in Wohlen eine Jahreskarte gekauft werden könne. Ob das in Zukunft möglich sein wird, haben Karin Bertschi und die Geschäftsleitung noch nicht ausgeschlossen. Man müsse im ersten Quartal 2025 zuerst evaluieren, ob es nebst der Kund-

schaft der bezahlenden Gemeinden noch Kapazität für Externe gäbe, sagte sie zur AZ.

Zum Schluss teilt Boswil mit, dass man bemüht sei, eine zeitgemässe Sammelstelle zu bieten. «Aus diesem Grund prüft der Gemeinderat die Einführung einer Plastiksammlung. Auch soll die Entsorgung von Büchsen vereinfacht werden», schreibt er. Massnahmen dazu sollen 2025 umgesetzt werden. Dem Gemeinderat sei bewusst, dass er die Benutzer des Recycling-Paradies Muri enttäusche und bittet um Verständnis. Es sei nicht Aufgabe der öffentlichen Hand, eine gewerbliche Dienstleistung finanziell zu subventionieren.

Leserbrief

Lütolf's Bäckerei

«Illegale Parteiwerbung?»
Ausgabe vom 17. Dezember

In der Weihnachtsbäckerei Gibt's so manche Neiderei Zwischen Bünz und Kirchenrain Macht so ein Vorstoss keinen Spass In der Weihnachtszeit Wo sind die Plakate geblieben? An den Plätzen, die wir lieben? Wer hat sich gestört an frohen Festtags-Grüssen? Ich nicht, Du vielleicht? Sicher Harry Lütolf In der Weihnachtsbäckerei Na, dann müssen wir sie schreddern Einfach schad für die gutgemeinte Tat Frohe Festtage für alle Manfred Breitschmid, SVP Wohlen